

flammenden Augen der Andere, „aber für jetzt ist die Saat noch nicht reif, und wer bisher nicht bei dem Versuche umkam, das niedergeworfene deutsche Banner wieder aufzurichten, dem bleibt für jetzt nichts Anderes übrig, als mit thranendem Auge dem theuren Vaterland den Rücken zu kehren und einzuwillen in der Fremde eine zweite Heimath zu suchen.“

„Gott gebe das Selbigen,“ sagte mit tiefbewegter Stimme der einfache Schiffer.

„Ja, davon wollen wir eben sprechen, mein treuer Harms,“ bemerkte der Fremde. „Wenn wir noch etwas weiter nach der See hinausfahren, können wir die Masten der englischen Schiffe auftauchen sehen. Dort liegt unsere Rettung, mein alter Freund, und darum begreife ich wohl, wie wichtig für mich die Nachrichten sind, welche ich von dir erwarte.“

„Gott sei gelobt, ich bin im Stande, eine befriedigende Antwort zu bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

\* Ein Eisenbahnzug im Schneesturm. Die neueste Nummer der „Chicago Times“ bringt folgende Schilderung: „Am 19. Januar gegen 8 Uhr Morgens befand sich der Schnellzug der Michigan-Central-Eisenbahn nach dreistündiger Fahrt plötzlich inmitten eines furchtbaren Schneesturmes. Die mächtige Locomotive, gleich einem die Wogen durchschneidenden Schiffe rechts und links den Schnee in glitzernden Wolken zur Seite werfend, kämpfte eine Zeit lang tapfer gegen die sich aufthürmenden Schneemassen; weiter und weiter ging's in den Sturm hinein, aber langsamer und langsamer setzte die leuchtende Maschine ihren Lauf fort. Endlich, nach langem Widerstande, stand der Zug still. Der Zugführer suchte die Maschine rückwärts zu bewegen, aber sie war jetzt wie von einer Riesenfauß umklammert, gegen deren Kraft anzukämpfen sich alles nutzlos erwies. Zehn engl. Meilen von Chicago entfernt, mußten die Passagiere, unter denen sich viele Frauen und Kinder befanden, auf eine langdauernde Gefangenschaft sich gefaßt machen. Ohne Nahrungsmittel, inmitten einer immer schneidender werdenden Kälte, drängten sich die Frauen und Kinder dicht zusammen, während einige beherzte Winterwälder aus den Waggons kletterten und mit sog. norwegischen Schlittschuhen bewaffnet (breite dünne Bretter, welche vor dem Versinken schützen) sich nach den benachbarten Feldern durcharbeiteten, um einige Pfähle auszureißen, mit denen alsbald die Defen in den Waggons geheizt wurden. Durch die Unvorsichtigkeit einiger Passagiere gesellte sich jetzt ein neues Unglück zu den bereits vorhandenen Schrecken. Die Decke eines Waggons fing Feuer, welches, vom Winde rasch über die anstoßenden Wagen getrieben, den Passagieren einen furchtbaren Tod hätte bringen können, wäre es nicht den vereinten Anstrengungen der Männer gelungen, des Feuers binnen kurzer Zeit Herr zu werden. Die sämmtlichen Passagiere wurden nun in die noch unversehrten Wagen geschafft und waren hier so dicht zusammengedrängt, daß Viele sich dem Erstickten nahe glaubten. Die Stunden flossen in furchtbarer Eindringlichkeit hin. Bereits war die Dämmerung eingetreten und das angstvoll laufende Ohr der Passagiere hatte Stunden lang schon auf die Ankunft des Michigan-Südbahnzuges geharrt, als plötzlich durch die Stille des Winter-Abends der schrille Ton einer Locomotive drang. Ein Freudenstrei entwand sich der Brust der armen Gefangenen, und rasch wurden alle Anstalten getroffen, um die Passagiere zu dem etwa 200 Yards entfernten Südbahnzuge zu schaffen. Allein auch dieser sah fest. Nach einer vergeblichen Anstrengung, mit der verdoppelten Last vorwärts zu dringen, blieb der Zug ganz und gar im Schnee stecken; die Maschine starr ein und es blieb nichts Anderes übrig, als daß einige der beherztesten Passagiere den Weg nach Fremont House, einem 4 Meilen vor Chicago an der Straße liegenden Gasthause, zu finden suchten, um von hier aus Hilfe herbeizuschaffen. Sie trafen um 2 Uhr Morgens glücklich in dem von Gästen angefüllten Wirthshause ein und erhielten von dem menschenfreundlichen Eigenthümer drei Schlitten zur Disposition gestellt, mit denen sie die Stadt Chicago erreichten. Von hier aus wurden nun sofort zahlreiche Schlitten nach dem Orte des Unglücks abgesendet, welche indessen erst gegen 5 Uhr Nachmittags den eingeschneitten Zug erreichten. 36 Stunden lang hatten die Passagiere ohne Nahrung inmitten einer Kälte von 10 Grad Reaumur zugebracht und viele derselben waren so ermattet, daß sie in die bereit stehenden Schlitten getragen werden mußten. Gegen Mitternacht

trafen die Schlitten mit den geretteten Passagieren in Chicago ein und man kann sich die Gefühle dieser Leute vorstellen, mit denen sie in dieser Schreckensnacht sich zur Ruhe begaben.“

\* Aus Eisenburg vom 1. März wird der Kölnischen Zeitung berichtet: „Heute hatte ein preussischer Husar, der am Hasen auf Vorposten stand, einen eigenthümlichen und ihm gewiß gang neuen Feind zu bekämpfen. Während er nämlich „auf Posten stand und an nichts dachte“, tauchte aus dem Meerwasser ein Seehund hervor und legte sich mit Gemüthsruhe auf das Eis, etwa 20 oder 30 Schritte von dem überraschten Sohne Bessalens entfernt. „Dunnettel! Wat is dat?“ fragte der Husar; da aber der Seehund keine Antwort gab, gab er seinem Pferde die Sporen, sprengte im Galop heran und führte einen so unwiderstehlichen Stob auf das Kapsol des armen Meerbewohners, daß er ihn eine Stunde nachher für 8 preussische Thlr. verkaufen konnte. Der Husar behauptete, daß er sich noch nie so gut auf Posten amüßte hätte.“

\* In einem Dorfe des Schlaner Kreises in Böhmen lebt ein Schmied, welcher seit einiger Zeit sein Weib regelmäßig prügelt, was bei den Einwohnern des Ortes, insbesondere bei dem weiblichen Theil, stets den größten Unwillen hervorruft. Als nun vor einigen Tagen der Schmied abermals seine Faust an dem Rücken seiner Ehefrau versuchen wollte, fürmten wie auf Verabredung eine Menge verheiratheter und lediger Frauenpersonen in die Stube und richteten ihn derart zu, daß er sich kaum mehr bewegen konnte. Zum Abschluß hinterließen sie ihm die Drohung, daß er jedesmal, sowie er seine Frau schlagen werde, auch immer seine Prügel zur Vergeltung bekommen werde.

\* Aus dem Feldspitale erzählt man folgende harmlose Anekdote: Ein preussischer General kommt in's Militärspital zu Hamburg und fragt die in dem ersten Saal Liegenden: „Zuten Morjen, Kinder, liegen hier wohl Preußen?“ — „Rein, Herr General“, antwortete ein Verwundeter im reinen Wiener Dialekt, „mir sein Oesterreicher.“ — „Danke, also wohl daneben?“ Der General tritt in den zweiten Saal: „In Morjen, Kinder, hier also sind die Preußen?“ — „Rein, Herr General“, antwortet ein Bleistritter, „sein wir Oesterreicher von ungarisches Regiment, heißt nur Preußen.“ — „Ach so! Adieu!“ Der Herr General tritt in den dritten und letzten Saal. „Also hier sind die Preußen, juten Tag, Kinder, wie seht's?“ — „Danke schön“, antwortete Einer aus dem Bett, „geht schon besser, aber mi sein me keine Preußen, sein mi Oesterreicher von böhmisches Jägerbataillon! Da drin in Zimmer kleine liegt e Preuß.“ — „Ra endlich“, ruft der General, und in's Zimmer tretend, wo wirklich ein kranker preussischer Soldat liegt, spricht er zu diesem: „Zuten Tag, mein Sohn, es freut mich, Einen unserer Tapfern zu sehen, bist Du schwer verwundet?“ — „Rein, Herr General“, antwortete der Kranke, „verwundet bin ich nicht, ich habe nur die Diarrhoe.“

\* Nach einem uns soeben aus Berlin zugegangenen Bericht, hat sich daselbst nachgehend trauriges Ereigniß begeben: Die allein stehende Frau J. . . daselbst seht, um es sich behaglich zu machen, die bereits seit längerer Zeit mit Wasser gefüllte Wärmflasche verschlossen auf den heißen Ofen, sich selbst aber auf einen Stuhl unmittelbar vor demselben. Durch die ausströmende Wärme ermüdet, überrascht die schon bejahrte Frau der Schlaf, aus dem sie selber nicht wieder zu dem Leben erwachen sollte, da die Wärmflasche, fest verschlossen, plötzlich explodirte und dadurch nicht nur den Ofen, viele Fenster und andere Gegenstände des Zimmers zertrümmerte, sondern auch Frau J. . . sofort tödtete.

\* Die spanischen Kirchenbuchführer müssen auch spanische Geduld haben. Die in Madrid neulich getaupte neugeborene Infantin erhielt bei der Taufe bloß 92 Vornamen und dann sogleich — einen Orden! Eine weibliche deutsche Eva!

\* In China haben es die Schauspielerinnen wie ein Syoner Journal erzählt, eigentlich viel besser als in Europa. Die Chinesen halten nämlich im Theater offene Tafel, und wenn ihnen die eine oder die andere Szene wohlgefällt, dann machen sie ihren Beifall nicht mit Händeklatschen ab, sondern schicken volle Schüsseln auf die Bühne. Die Künstlerinnen essen, bedanken sich und spielen dann weiter. Im lieben Deutschland wirft man ihnen höchstens Gränzung auf die Bühne.

#### Familiennachrichten.

Geboren: Hrn. Wth. Schmidt in Neuburg bei Leipzig ein S. — Hrn. G. Händel jun. in Leipzig eine T. — Hrn. Schulze in B. Dietrich in Dresden eine T. — Hrn. A. Conrad in Dresden ein S. —